

NAUMBURGER THEATERSPAZIERGANG

AUF DEN SPUREN VON JOSEF K.

NACH KAFKAS ROMAN „DER PROZESS“



BEGLEITMATERIAL



Franz Kafka



„Wie sich jetzt immer mehr in den letzten Jahrzehnten abgezeichnet hat, ist Franz Kafka der wirkungsreichste und berühmteste Schriftsteller des 20. Jahrhunderts. Mit dem Begriff Kafka oder kafkaesk, auch mit seinem Foto und seinem Bild, verbinden Menschen in der ganzen Welt etwas, die ihn zum Teil nie gelesen haben. Er hat wirklich nicht nur die Literatur des 20. Jahrhunderts geprägt und des 21. auch. Er hat eine ganze Weltauffassung geprägt. Die zu tun hat mit Technologie, mit der Falle der Technologie, der Falle der Bürokratie. Mit dem Überfordert-Sein des Einzelnen gegenüber der gewaltigen lastenden Übermacht des Staates oder der großen Strukturen der Gesellschaft. Wer immer in so eine Gemütslage kommt, kann sich auf Kafka berufen oder eben dadurch, dass Kafka das so gültig beschrieben hat, sich auch verstanden und getröstet fühlen. Getröstet dadurch, dass Kafka das verstanden und in gültige erzählerische Bilder gefasst hat.“

Daniel Kehlmann

"Das öffentliche Bild Kafkas hat sich deutlich verändert"

Reiner Stach

Zahllose Bücher, Filme, Serien und Zeitungsartikel sind im Jubiläumsjahr neu erschienen. Und doch bleibt die Figur des Franz Kafka für viele rätselhaft, widersprüchlich und faszinierend. Über all dies weiß kaum jemand so gut Bescheid wie der Kafka-Experte Reiner Stach:

Herr Stach, hat sich Ihr Bild durch dieses Kafka-Jahr eigentlich auch verändert? Haben Sie vielleicht sogar noch etwas Neues über ihn erfahren?

Stach: Das, was ich jetzt an Veränderung des öffentlichen Kafka-Bilds erlebe, das ist bei mir natürlich schon ein bisschen früher passiert, als ich ausführlich über Kafka während der Arbeit an der Biografie recherchiert habe. Da hat sich im Lauf der Jahre das Bild, was ich für diesen Menschen im Kopf hatte, sehr aufgehellt. Und jetzt merke ich, dass etwas Ähnliches auch bei einem großen Publikum passiert.

Überall wird über ihn geschrieben, er wird wie ein Popstar behandelt, es wird immer wieder das gleiche Bild, auf dem er so unglücklich aussieht, abgedruckt. Finden Sie das eigentlich toll, was gerade passiert?

Stach: Ich finde das deswegen toll, weil Kafka jetzt intermedial wird. Er taucht im Kino auf, er taucht in einer Serie auf, die Theater kümmern sich intensiv um Kafka, obwohl er ja gar kein Theaterstück geschrieben hat. Aber die Bilder, die er erfunden hat, die Metaphern, sind auch auf der Bühne sehr wirksam. Es gibt eine ganze Reihe von Graphic Novels – einige davon gefallen mir sehr. Ich finde, gegen diese intermediale Wirkung von

Kafka ist überhaupt nichts einzuwenden. Das ist auch mehr als Popularisierung - das sind zum Teil Sachen, die fast auf Augenhöhe sind mit Kafkas Texten.

Ich kann mir vorstellen, dass Sie als Kafka-Experte im Moment viel mehr dazu befragt werden als je zuvor, oder?

Stach: Das ist natürlich so. Im Moment bin ich jeden Tag in einer anderen Stadt und das seit zwei Monaten. Aber das Erstaunliche ist: Obwohl ich mir schon gedacht habe, dass da eine Welle auf uns zukommt, habe ich nicht damit gerechnet, dass ich wochenlang nur volle Säle vor mir sehe. Unglaublich viele Leute kommen in die Veranstaltungen und vor allem überdurchschnittlich viele Leser zwischen 20 und 30. Das habe ich bei meinen früheren Lesungen so noch nie erlebt. Das ist ein Zeichen dafür, dass sich das öffentliche Bild Kafkas deutlich verändert hat. Früher haben viele Leute Angst vor diesem Namen gehabt: Wenn man "Kafka" aussprach, dann war das nächste Wort gleich "Interpretation". Daran sind natürlich auch die Schulen schuld, dass das so gelaufen ist. Das ist heute nicht mehr so, und das hängt auch mit der intermedialen Wirkung zusammen, die wir jetzt erleben.

Kafka ist absolut angesagt, Kafka ist cool. Wird ihm das eigentlich gerecht? Oder wird da gerade ein falsches Bild von ihm vermittelt?

Stach: Ich würde eher sagen, dass im Moment ein falsches Bild korrigiert wird. Auch das Interesse an der Person hat jetzt sehr stark zugenommen. Früher hat man immer gesagt, dass Kafka so ein depressiver Mensch war, der eigentlich nicht viel erlebt hat. Ich habe in den 90er-Jahren zum Beispiel Fernsehredakteure gefragt, ob man nicht mal eine richtig gute Kafka-Doku machen könnte, und die Antwort, die ich damals bekommen habe, war: Kafka? Was sollen wir denn da zeigen? Der saß doch sein ganzes Leben lang nur am Schreib-

tisch. Dieses Bild von Kafka hat sich total verändert. Viele Menschen wissen heute, dass er sehr witzig und intelligent war und als scharfsinniger Beobachter auf die Probleme seiner Zeit reagiert hat. Wir merken jetzt auch viel deutlicher, dass seine Zeit sehr wohl etwas mit unserer Zeit zu tun hat und dass das nicht einfach Geschichte ist.

Was würde er wohl darüber denken? Wäre es ihm recht gewesen, so im Mittelpunkt zu stehen?

Stach: Kafka war ein sehr diskreter Mensch, und er hat sich auch notorisch selbst unterschätzt, jedenfalls über die größte Zeit seines Lebens hinweg. Ich glaube, es wäre ihm nicht recht, zur Ikone zu werden. Er würde es vielleicht als Druck empfinden und würde sich wahrscheinlich an irgendeinem Punkt zurückziehen müssen. Diese Art von Popularität kannte man damals gar nicht. So eine Art von Weltruhm gab es erst im Kino; Fernseh- und Kinostars, diese Art von populären Ikonen hat es zu Kafkas Zeit nicht gegeben. Das wäre für ihn eine radikal neue Erfahrung, die ihm wahrscheinlich auch Angst machen würde.

Über das Gedenkjahr hinaus: Was ist Kafkas Leistung? Was hat er zum Beispiel für die Literatur getan? Was bleibt?

Stach: Kafka ist weltweit der einflussreichste Schriftsteller. Es gibt doch kaum einen berühmten Schriftsteller, egal auf welchem Kontinent, der nicht einen Kafka gelesen und sich damit auseinandergesetzt hat. Weil Kafka als Erster bestimmte Themen und neue Erzählmöglichkeiten versucht und in Literatur verwandelt hat. Er hat Bilder erfunden, die es so vorher noch nie gegeben hat. Er hat also Maßstäbe gesetzt, die neu waren, er hat die Messlatte für Schriftsteller in gewissem Sinne höher gelegt. Diese Maßstäbe werden sicherlich weiter gelten. Ich bin mir sogar ziemlich sicher, dass Kafka in 50 oder 100 Jahren noch gelesen wird und als ein Klassiker gelten

wird, der erstaunlicherweise keine Patina ansetzt. Das ist eines der größten Rätsel bei Kafka: ein Autor, der zwar inzwischen zum Denkmal geworden ist, dessen Werke aber trotzdem nicht zu altern scheinen.

Am 3. Juli 1883 kam Franz Kafka als Sohn des jüdischen Händlers für Kurzwaren und Modeartikel Hermann Kafka und seiner Frau Julie zur Welt. In den ersten Lebensjahren sah der junge Franz seine Eltern kaum. Beschäftigt mit dem Aufbau des Ladengeschäftes, erlebte er sie wohl nur während der Mahlzeiten und in den Abendstunden. 1889 trat der schwächliche Knabe in die Deutsche Knabenvolksschule in Prag und später in das Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache ein.

1901 begann Franz Kafka an der Karl-Ferdinands-Universität in Prag Rechtswissenschaften zu studieren. Über Bücher gebeugt, verlebte er seine Jugendjahre. Doch während die Eltern im Studenten Franz den künftigen Nachfolger sahen, eröffnete ihm die Universität neue Horizonte, die weit über die kaufmännischen Ziele des Vaters hinausreichten: Advokat wollte Franz Kafka zwar nicht werden, aber in der staatlichen Bürokratie ließ sich sicherlich ein Posten finden, der gut bezahlt und ihm gleichzeitig die Möglichkeit bot, seiner wahren Leidenschaft – dem Schreiben – nachzugehen. 1906 wurde Franz Kafka zum Doktor der Rechte graduiert.

Er trat die für Juristen obligatorische Rechtspraxis an, zuerst am Landeszivil-, dann im Landesstrafgericht. Widerwillig ließ er dieses Praxisjahr über sich ergehen. Die endlosen Gänge und unüberschaubaren Gerichtsräume und Wartezimmer müssen Franz Kafka wohl als Vorlage für seinen Roman „Der Prozess“ gedient haben.

1907 begann Franz Kafka bei der Generali, einer großen Versicherungsgesellschaft, zu arbeiten. Täglich von neun Uhr morgens und nicht selten bis halb neun Uhr abends – davon zwei Stunden Mittagspause – frontete er als Aushilfskraft. Sein Traum vom Schreiben ließ sich so nicht realisieren. Einem Schulfreund hatte es Franz Kafka zu verdanken, dass er im August 1908 als Aushilfsbeamter in die Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt für das Königreich Böhmen in Prag aufgenommen wurde. Hier entwickelte er sich in wenigen Jahren zu einem erfahrenen und geachteten Versicherungsexperten.

Es erfolgte seine erste Veröffentlichung von acht Prosatexten unter dem Titel „*Betrachtung*“ in der Zeitschrift „Hyperion“.

Als sein Schwager 1910 die Prager Asbestwerke gründete, sah Franz Kafkas Vater eine Möglichkeit, seinen verträumten Sohn versorgt zu sehen: Wenn schon nicht als Nachfolger im eigenen Geschäft, so sollte er sich wenigstens als Fabrikant im Nebenberuf bewähren. Franz Kafka kümmerte sich widerwillig um das Unternehmen.

**„Ich schreibe anders als ich rede,
ich rede anders als ich denke,
ich denke anders als ich denken soll
und so geht es weiter bis ins
tiefste Dunkel.“**

Aus einem Brief vom 10. Juli 1914
an Ottilie Kafka

„Da ich nichts anderes bin als Literatur und nichts anderes sein kann und will“

Franz Kafka

Seine Tagebucheintragungen zeugten von den Qualen, die ihm die Asbestwerke bereiteten und widerspiegeln die ständigen Vorwürfe des Vaters sowie Franz Kafkas Schuldgefühle, erneut versagt zu haben.

1912 brachte Franz Kafka in nur einer einzigen Nacht die Erzählung „*Das Urteil*“ zu Papier. Ebenfalls in diesem Jahr entstand seine Erzählung „*Die Verwandlung*“.

1912 lernte Franz Kafka die Prokuristin Felice Bauer aus Berlin kennen. Obwohl sie einander nur selten trafen, gingen sie gleich zweimal ein Verlöbnis ein, ohne jemals einen gemeinsamen Hausstand zu gründen. Zwar interessiert und offen für Literatur und moderne Kunst, hatte Felice Bauer als Prokuristin kaum Zeit für die literarischen Schöpfungen ihres Bräutigams. Franz Kafka wiederum klagte über seine Bindungsängste und die Unmöglichkeit, ein konventionelles Leben als biederer Gatte zu führen, was seinem Schreiben abträglich sein könnte. 1914 wurde die erste Verlobung gelöst und für Franz Kafka begann eine intensive Phase des Schreibens: Vom späten Abend bis weit in die frühen Morgenstunden hinein schrieb er am Roman „*Der Prozess*“, verfasste die Erzählung „*In der Strafkolonie*“ und griff die erste Fassung des Amerika-Romans „*Der Verschollene*“ von 1911/12 wieder auf.

Im August 1917 erlitt Franz Kafka einen schweren Blutsturz und es bestand kein Zweifel am Ernst seines Leidens – Tuberkulose. Ohne Zeit zu verlieren, beantragte er seine vorzeitige Pensionierung, welche jedoch nach mehreren Erholungsaufenthalten erst 1922 gewilligt wurde. Während dieser Erholungsaufenthalte schrieb er den über 100 Seiten langen und dennoch nie abgeschickten „*Brief an den Vater*“ in welchem er versuchte, sein eigenes Verhalten vor dem Vater zu rechtfertigen. 1922 arbeitete er an seinem letzten und unvollendeten Roman „*Das Schloss*“. „*Ein Hungerkünstler*“ und „*Forschungen eines Hundes*“ entstanden.

1923 lernte der schwerkranke Dichter das ostjüdischen Mädchen Dora Diamant kennen. Mit ihr zog er nach Berlin. Er schrieb „*Der Bau*“ und „*Eine kleine Frau*“. Da sich sein Gesundheitszustand stetig verschlechterte, kehrte Franz Kafka 1924 nach Prag zurück – wenn auch nur für kurz. In einem Sanatorium in Kierling starb er am 3. Juni 1924, bis zum Ende gepflegt von seiner Geliebten Dora Diamant.

1904

Beginn der Arbeit an der 1. Fassung von „*Beschreibung eines Kampfes*“

1907

Beginn der Arbeit an der 1. Fassung von „*Hochzeitsvorbereitungen auf dem Lande*“

März 1908

erste Veröffentlichung von acht Prosatexten unter dem Titel „*Betrachtung*“ in der Zeitschrift „Hyperion“

1909

Beginn der erhaltenen Tagebucheintragungen, Herbst: Arbeit an der 2. Fassung von „*Beschreibung eines Kampfes*“

Winter 1911/12

Niederschrift der ersten Fassung des Amerika-Romans „*Der Verschollene*“

22./ 23. September 1912

in nur einer einzigen Nacht bringt Franz Kafka die Erzählung „*Das Urteil*“ zu Papier

17. November bis 6. Dezember 1912

Entstehung der Erzählung „*Die Verwandlung*“

Dezember 1912

Im Leipziger Rohwolt-Verlag wird Franz Kafkas erstes Buch veröffentlicht: der Band mit Kurzprosa „*Betrachtungen*“

August 1914

Beginn der Arbeit am Roman „*Der Prozess*“, ab August arbeitet er gleichzeitig an der Erzählung „*In der Strafkolonie*“, im Januar 1915 stellt Franz Kafka die Arbeiten an dem noch unvollendeten Werk „*Der Prozess*“ ein

ab November 1916

in dem von seiner Schwester Ottla gemieteten Häuschen entstehen einige der Erzählungen, die Anfang Mai 1920 im Sammelband „*Ein Landarzt*“ im Verlag von Kurt Wolff erschienen

November 1919

Entsteht der über hundert Seiten lange „*Brief an den Vater*“

Januar 1922

Beginn der Arbeit am letzten Roman „*Das Schloss*“; Ende August stellt Franz Kafka die Niederschriften ein, „*Ein Hungerkünstler*“ und „*Forschungen eines Hundes*“ entstehen

1923

Letzte Tagebucheintragungen von Franz Kafka, im November/Dezember entstehen „*Der Bau*“ und „*Eine kleine Frau*“

1924

„*Josefine, die Sängerin*“ entsteht

Zur Entstehung des Romans „Der Prozess“

„Der Prozess“ gehört zu den Werken Kafkas, bei denen sich ein unmittelbarer biografischer Anlass nachweisen lässt: die Auflösung der Verlobung mit Felice Bauer. Kafka hat diese Trennung vor allem deshalb als traumatisch erlebt, weil sie sich in Anwesenheit zweier Zeuginnen abspielte, die ihm im Hotel ›Askanischer Hof‹ in Berlin wie Geschworene gegenüber saßen.

Anfang August 1914, etwa vier Wochen nach der Auflösung der Verlobung und eine Woche nach Beginn des Ersten Weltkriegs, begann Kafka mit der Niederschrift des Romans. Es war nach einhalb Jahren Pause der zweite große kreative Schub, den Kafka trotz der kriegsbedingt widrigen Umstände bis an die Grenzen seiner physischen Kraft auszunutzen versuchte. So entstanden neben der „Der Prozess“ weitere Texte, vor allem die Erzählung „In der Strafkolonie“.

Entlobung und 1. Weltkrieg trafen nicht nur zeitlich zusammen – beides waren für Kafka Katastrophen, die kostbare menschliche Verbindungen kappten und ihn auf sich selbst zurückwarfen: Katastrophen der Einsamkeit.

Das verzweifelte Verlangen nach der Nähe eines geliebten und verstehenden Menschen, das Verlangen nach Intimität, nach Berührung, welches Kafka kurz darauf in das Bild des isolierten Angeklagten brennt, sah sich einem leeren Echo-Raum gegenüber.

Der Krieg bedeutete für ihn das Auftrumpfen einer anonymen Verfügungsgewalt, die Kafka bislang nur als Drohung kannte. Hatte er sich in Prag seit Jahren eingesperrt gefühlt, war er es nun tatsächlich. Hatte er mit dem Gedanken gespielt, sich in den nächsten Zug nach Berlin zu werfen, waren nun die Grenzen für „wehrfähige“ Männer geschlossen. Selbst Telefonverbindungen ins

Ausland wurden gekappt. Engste Vertraute wie sein Verleger Kurt Wolff, Robert Musik, sein Freund und literarische Berater Ernst Weiß wurden eingezogen.

„Der Prozess“ ist das einzige Werk Kafkas, welches nicht in linearer Abfolge entstand: Es lässt sich nachweisen, dass er zuerst das Eingang- und das Schlusskapitel niederschrieb: Verhaftung und Hinrichtung des Josef K.. Möglicherweise erhoffte sich Kafka davon, den Schreibprozess zu disziplinieren und die Gefahr des vorzeitigen Abbruchs zu bannen.

Als das Verfassen der Zwischenkapitel auf Widerstände stieß, legte Kafka nach fünfmonatiger Arbeit im Januar 1915 das Manuskript von „Der Prozess“ als misslungen zur Seite.

Max Brod, dem Franz Kafka immer wieder einige Seiten aus dem Manuskript vorlas, nahm es an sich, um es vor der drohenden Vernichtung zu bewahren. Was er aber in seinen Händen hielt, waren 161 lose Blätter, meist beidseitig beschrieben, herausgerissen aus verschiedenen Heften. Kafka hatte diese Blätter in eine notdürftige Ordnung gebracht, indem er jeweils kleine Bündel, die man als Kapitel deuten konnte und die er mit einem Umschlagblatt und einem provisorischen Titel versehen hatte. Doch es gab Bündel, die nur aus einem einzigen Blatt bestanden, bei anderen wiederum war es zweifelhaft, ob sie nicht doch mehr als ein Kapitel enthielten. Da lediglich das Anfangs- und das Schlusskapitel als fertig erkennbar waren, musste Max Brod – auch infolge eines fehlenden Inhaltsverzeichnisses von Kafkas Hand – eine plausible Kapitelfolge erst einmal erfinden. Der Aufbau von "Der Prozess" ist so umstritten und die "korrekte" Reihenfolge der Kapitel wird bis heute oft noch diskutiert.

Obwohl Kafka verfügt hatte, seine literarische Hinterlassenschaft "restlos und ungelesen zu verbrennen", veröffentlicht Max Brod 1925 den Roman "Der Prozess" und in den kommenden Jahren das "Schloss", "Amerika" sowie weitere Fragmente, Briefe und die Tagebücher seines Freundes.

„Der Prozess“ Zusammenfassung

Die Verhaftung

Die Geschichte beginnt abrupt, als Josef K., ein Bankprokurist, an seinem 30. Geburtstag in seiner Wohnung ohne erkennbare Gründe verhaftet wird. Zwei Wächter teilen ihm mit, dass er angeklagt sei, doch sie geben keine weiteren Informationen über die Anklage oder wer sie erhoben hat. Trotz seiner Verhaftung bleibt Josef K. auf freiem Fuß und kann seinem gewöhnlichen Leben nachgehen, was ihn und den Leser gleichermaßen verwirrt und verunsichert.

Das Gericht

Das Gericht, das über Josef K.s Fall entscheidet, ist keine normale staatliche Institution. Es befindet sich in den obersten Etagen von schäbigen Mietshäusern und scheint eine eigene Hierarchie und Gesetze zu haben, die Josef K. nicht versteht und die ihm fremd erscheinen. Die Bürokratie ist labyrinthartig und undurchdringlich, die Gerichtsbeamten wirken teilnahmslos oder feindselig und es wird deutlich, dass das Gericht weit entfernt von jeglicher herkömmlicher juristischer Logik operiert.

Die Untersuchungen

Im Laufe des Romans wird Josef K. zu mehreren Anhörungen gerufen, die eher wie surrealistische Treffen anmuten. Er erhält nie klare Informatio-

nen über die Natur seiner Anklage und seine Versuche, das System zu verstehen oder sich gegen die Anschuldigungen zu verteidigen, verlaufen im Sande. Die Anhörungen sind geprägt von Chaos und Absurdität, was die zunehmende Verzweiflung von Josef K. spiegelt, der sich in einem Netz aus unklaren Anforderungen und Erwartungen verfangen sieht.

Josef K.s Bekannte und deren Einflüsse

Während des Prozesses interagiert Josef K. mit verschiedenen Personen aus seinem Privat- und Berufsleben, die unterschiedliche Rollen in Bezug auf seinen Fall spielen. Sein Onkel, ein Landwirt, führt ihn zu einem Advokaten, der zwar krank und bettlägerig ist, aber dennoch in der Lage sein soll, ihn zu verteidigen. Josef K.s Verhältnis zu Frauen wie Fräulein Bürstner und später zu Leni, der Pflegerin des Advokaten, zeigt seine persönliche Verwirrung und seine verzweifelte Suche nach Trost und Verständnis in einer scheinbar gleichgültigen Welt.

Der Ausgang des Prozesses

Das Ende des Romans ist düster und spiegelt die ausweglose Lage von Josef K. wider. An seinem 31. Geburtstag wird er von zwei Männern abgeholt und zu einem abgelegenen Steinbruch geführt, wo er ohne viel Widerstand hingerichtet wird. Die letzte Szene unterstreicht die Hoffnungslosigkeit und Tragik von Josef K.s Schicksal, der nie die Natur seiner Anklage erfährt oder eine Chance auf eine faire Verhandlung bekommt. Sein Tod erscheint sinnlos und unterstreicht das absurde und unbarmherzige Wesen des Gerichts und seiner Prozesse.

„Schon in den dreißiger und vierziger Jahren wurde Kafkas Werk zum Testfall immer neuer rigider Deutungsverfahren: psychoanalytische, religiöse, soziologische, werkimmanente... Und jeder dieser Versuche hinterließ seine Spuren im Assoziationsfeld des Weltnamens *Kafka*.

Die verbissenen Kämpfe im den richtigen „Schlüssel“, die schiere Zahl der einander auf die Füße tretenden Expeditionen auf dem Gipfel des „Sinns“ – all das mag heute komisch erscheinen; unsere Lektüre des Romans überschafft es dennoch... Wenn tausend Menschen den Generalschlüssel suchen, ihn aber nicht finden können, dann ist die Vermutung, er sei eben besonders raffiniert versteckt, kulturell weitaus attraktiver als das trockene Eingeständnis, es gebe einen solchen Schlüssel nicht.“

Reiner Stach

„Der Prozess“ Ansätze zum Verständnis

Das Individuum gegen das System:

Auf einer grundlegenden Ebene kann *Der Prozess* als Darstellung des Konflikts zwischen dem Individuum und einem undurchschaubaren, übermächtigen System gesehen werden. Josef K.s Kampf um Verständnis und Gerechtigkeit in einem scheinbar willkürlichen und feindseligen juristischen Prozess spiegelt das Gefühl der Ohnmacht wider, das Individuen in modernen Gesellschaften erfahren können. Dieser Aspekt des Romans wird oft als Kritik an der modernen Bürokratie und ihren entmenschlichenden Effekten interpretiert.

Suche nach Identität und Wahrheit:

Josef K.s verzweifelte Suche nach der Wahrheit hinter seiner Anklage kann auch als metaphorische Darstellung der Suche nach persönlicher Identität und Verständnis in einer unverständlichen Welt gesehen werden. Kafkas Darstellung dieser Suche ist tief verwurzelt in der existenzialistischen Philosophie, in der das Individuum isoliert und verantwortlich für die eigenen Entscheidungen in einer sinnlos erscheinenden Welt ist.

Konzept der Schuld:

Die allgegenwärtige, aber nie spezifizierte Schuld von Josef K. kann als Symbol für die „ursprüngliche Schuld“ oder die „existentielle Schuld“ betrachtet werden, wie sie in vielen religiösen und philosophischen Traditionen diskutiert wird. In diesem Kontext wäre Josef K.s Prozess eine Darstellung des menschlichen Zustands, in dem alle Menschen in gewisser Weise „schuldig“ sind, unabhängig von ihren tatsächlichen Taten.

Kritik an der Justiz:

Der Prozess wird oft als eine düstere Analyse des Rechtssystems betrachtet, das statt Gerechtigkeit zu bieten, willkürlich und unterdrückend wirkt. Kafka, der selbst einen Hintergrund im Rechtswesen hatte, zeigt ein Gericht, das mehr mit der Aufrechterhaltung seiner eigenen Macht beschäftigt ist als mit der Suche nach Wahrheit oder der Förderung der Gerechtigkeit.

Im „Prozess“ zeigt er [Kafka], wie eine ganz bestimmte, der Normalität angepasste Existenz des kleinen Bankangestellten Josef K. zunächst von außen gestört und schließlich in einem langen Reduktionsprozess (die Zeitstruktur verweist auf das Jahr nach K. dreißigstem Geburtstag) aufgelöst wird.

Als Machtmittel dient das Schuldbewusstsein, jene Forderung der herrschenden Mächte, zur bedingungslosen Unterwerfung unter die Autorität bis zur hündischen Versklavung (Kaufmann Block). Kafka stellt den Prozess nicht als politischen dar, sondern als Einwirken anonymer Mächte und Instanzen [...]

Peter U. Beicken: Franz Kafka.
Eine kritische Einführung in sein
Werk.
Frankfurt a.M. 1974

**„Das Gericht will nichts von dir.
Es nimmt dich auf, wenn du
kommst und es entlässt dich,
wenn du gehst.“**

aus „Der Prozess“

Josef. K. wird um seiner Lieblosigkeit willen, um seiner Nur-Korrektheit und Kühlherzigkeit willen bestraft - oder, wie mir scheint, er bestraft sich selbst, missbilligt und maßregelt sich.

Das geheimnisvolle Gericht, über das er oft so verachtend denkt, das er im Grunde aber doch anerkennt, ist sein Gewissen, vor dem er mit seinem Leben, mit der Flüchtigkeit, Lässigkeit, Gleichgültigkeit seines Erdenwandels unzufrieden ist. In dieser anfangs zurückgedrängten, später sich immer deutlicher kenntlich machenden Unzufriedenheit liegt schon die Strafe, das Urteil, liegt zugleich die Sühne, die Katharsis [innere Reinigung] des 'Prozess'-Romans. Josef K. liebt niemanden, deshalb muss er sterben.

Max Brod: Über Franz Kafka. Frankfurt a.
M. 1974

So ist der Sinn des Prozessromans in einer Prüfung zu sehen, die darin besteht, ob die zermürbende Taktik des Prozessganges K. zermürbt und zur Zerknirschung bringt, dass er der Tatsache des Gerichtes gegenüber seine Nichtigkeit erkennt. Aber K. kommt über sein

allgemein ethisch-juristisches Denken nicht hinaus und behält, weil man ihm keine besondere Verfehlung nachweist, bis zuletzt den Kopf oben. Indem er aber nach seiner Meinung recht behält, setzt er sich dem (himmlischen) Gericht gegenüber ins Unrecht und, ohne recht zu wissen warum, zieht er die letzte Bestrafung selber herbei, indem er eigentlich - auch wieder ohne es zu ahnen - sich selbst das Urteil spricht.

Es ist der religiöse Sinn des Prozessromans, dass der eigentliche Sinnhintergrund des Prozesses der mythische Prozess der Schuldvergegenständlichung ist, der aber unterhalb der eigentlichen Bewusstseinssebene bleibt. Die Metaphysik der unbekannt, aber realen Schuld besteht darin, dass das Gefühl der Sündhaftigkeit ausbleibt. Wäre K. zu einem durchdrungenen Sündengefühl seines Daseins überhaupt gekommen, so wäre er im Sinn des Himmels gerettet worden: denn ihm hätte dann die Möglichkeit der Reue offengestanden, die die Sünde einsieht und suspendiert. Denn ist erst einmal die Sünde gesetzt, kann die Reue erscheinen. Solange sie aber nicht erscheint, bleibt die Angst, deren Objekt das Nichts ist, weil sie nur Schuld ahnt, aber den "Sprung" nicht wagt, in dem die Sünde gesetzt wird und die Augen vor Erkenntnis aufgehen. Weil das aber nicht geschieht, die wirkliche Zerknirschung ausbleibt, bleibt K. in der Angst, er erkennt nicht die unheimliche Wirklichkeit des überirdischen Gerichtes und findet [...] nicht die Antwort auf die Schuldfrage, die über alle erdenkbare Schuld hinausliegt, weil sie eine Totalschuld des fehlgegangenen Lebens meint.

Hans Joachim Schoeps: Theologische Motive in der Dichtung Franz Kafkas. Die Neue Rundschau 62. Frankfurt a.M. 1952.

''Missverstehe mich nicht', sagte der Geistliche, 'ich zeige dir nur die Meinungen, die darüber bestehen. Du musst nicht zu viel auf Meinungen achten. Die Schrift ist unveränderlich und die Meinungen sind oft nur ein Ausdruck der Verzweiflung darüber.'''

aus „Der Prozess“